

# Vermitteln, wofür Deutschland steht

Kultur und Bildung erfahren in der Außenpolitik wieder größere Aufmerksamkeit. Die Deutschen Auslandsschulen spielen dabei eine zentrale Rolle. Das wird anerkannt, aber nicht nachhaltig belohnt.

THILO KLINGEBIEL UND ALBRECHT WOLFMAYER

Nicht nur Schmuck und Beiwerk, sondern elementarer Bestandteil deutscher Außenpolitik«, so umschrieb Außenminister Frank-Walter Steinmeier im vergangenen Juni die Rolle der Deutschen Auslandsschulen. Steinmeier eröffnete in Berlin den Weltkongress Deutscher Auslandsschulen. Das Spitzentreffen im vierjährigen Turnus fand 2014 zum ersten Mal in Deutschland statt. Rund 600 Schulvertreter aus aller Welt kamen in die Hauptstadt.

## Größere finanzielle und personelle Autonomie nötig

Steinmeier möchte die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik, kurz AKBP, als »dritte Säule« der Außenpolitik wieder stärken. Nicht trotz, sondern gerade mit Blick auf aktuelle Konflikte und Krisen, etwa in der Ukraine, im Nahen Osten oder in Westafrika. Das betonte der Außenminister beim Weltkongress wie bei vielen Gelegenheiten danach, zuletzt in der Bundestagsdebatte zum Haushalt 2015.

## Visitenkarte Deutschlands

Die außenpolitischen Beiträge von Kultur und Bildung wirken meist langfristig und leise. Den 142 Deutschen Auslandsschulen kommt dabei traditionell eine zentrale Rolle zu. Von Shanghai über Kapstadt bis Buenos Aires bieten sie weit mehr als Sprachkurse. Die Schulen ermöglichen weltweit Bildung »Made in Germany«, vom Kindergarten bis zum Abitur. Sie sind Anlaufstelle für die deutschsprachige Community und zugleich Begegnungsstätte für verschiedene Kulturen.

Wie vielfältig die Leistungen der Deutschen Auslandsschulen sind, belegt eine gemeinsame Untersuchung des Weltverbands Deutscher Auslandsschulen (WDA) und der Universität St. Gallen. Die von der Siemens Stiftung unterstützte Studie stellt den Public Value – den gesellschaftlichen Wertbeitrag – in den Mittelpunkt. Befragt wurden Entscheider aus Politik, Unternehmen, Verwaltung und Zivilgesellschaft in Deutschland sowie Schulvertreter weltweit.

Was macht die Deutschen Auslandsschulen wertvoll für die Gesellschaft? Der Public Value-Ansatz stellt diese Frage differenziert und dialogisch. Verschiedene Dimensionen wie Wirtschaftlichkeit, Lebensqualität und sozialer Zusammenhalt stehen gleichberechtigt nebeneinander. So ließ sich ein ganzheitliches Bild der Auslandsschulen zeichnen.

Die Studie verdeutlicht: Die Deutschen Auslandsschulen leisten vielfältige Wertbeiträge in ganz verschiedenen Bereichen. So werden sie als »Visitenkarte für Deutschland« gesehen – sie vermitteln, wofür Deutschland steht. Sie gelten als »Partner der Wirtschaft« im Auslandsgeschäft. Auch die verlässliche Gemeinnützigkeit zählt zu den charakteristischen Wertbeiträgen der Schulen. Die Schulgebühren liegen dort oft deutlich unter denen anderer internationaler Schulen. Zugleich gewährleisten Stipendienprogramme

die Offenheit für alle Schichten. Gemeinnützige Schulvereine gründen und führen die Schulen, Bund und Länder fördern sie – eines der ältesten Beispiele für öffentlich-private Partnerschaften. Gut 70 Prozent ihrer Haushalte erwirtschaften die freien Schulträger eigenverantwortlich.

## Auslandsschulgesetz verbesserungsbedürftig

Größere finanzielle und personelle Autonomie soll den Schulen das 2014 in Kraft getretene Auslandsschulgesetz geben. Erstmals wurde eine gesetzliche Basis für die Förderung der Deutschen Auslandsschulen geschaffen. Das Gesetz würdigt die Leistungen der Schulen im Rahmen der AKBP wie auch ihre Rolle als Impulsgeber und Innovator. Das ist einer der zentralen Wertbeiträge, den auch die Studie zum Public Value belegt. Denn die Auslandsschulen können in vielerlei Hinsicht Beispiel für Schulen im Inland sein: Sie integrieren eine mehrsprachige und kulturell heterogene Schülerschaft und setzen seit jeher auf Ganztagesbetreuung und Qualitätsmanagement.

Das Auslandsschulgesetz ist ein wichtiger Meilenstein. Aber es hat auch Schwächen, wie oft bei großen Kompromissen, um die lange gerungen wurde. Zum einen in den Anforderungen: Weit mehr als ein Drittel der Deutschen Auslandsschulen werden durch diese ausgeschlossen. Diese Schulen müssen weiter auf die freiwillige Förderung bauen – wobei der finanzielle Spielraum im Haushalt des Auswärtigen Amtes dafür künftig immer enger werden dürfte, wenn keine Anpassungen vorgenommen werden. Zum anderen in der Umsetzung: Die gesetzlich geförderten Schulen könnten schon bald in große personelle Not geraten. Denn Kostensteigerungen bei den Lehrkräften werden an die Schulträger weitergegeben. Ohne qualifiziertes Personal und verlässliche Förderung können die Auslandsschulen künftig ihre Wertbeiträge nicht mehr nachhaltig erbringen.

## Die Ansprüche an Auswärtige Kulturpolitik wachsen stetig

Mit dem Auslandsschulgesetz ist viel erreicht, aber längst nicht alles getan. Im Bundestag wie im Auswärtigen Amt weiß man von den Defiziten des Gesetzes und seiner Umsetzung. Führende Außenpolitiker erkennen an, dass eine Überprüfung notwendig wäre. Auf die politische Tagesordnung kommt das Thema dennoch nicht.

Die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik sei ein »Teil der Außenpolitik, für den es einen dringenden Bedarf gibt, der sogar von Jahr zu Jahr weiter wächst«, sagte Frank-Walter Steinmeier bei der Haushaltsdebatte im Bundestag. Doch in der aktuellen Haushaltsrunde hat die Politik die AKBP nur selektiv gestärkt. Die Wertbeiträge der Deutschen Auslandsschulen wurden nicht belohnt.

Thilo Klingebiel ist Geschäftsführer des Weltverbands Deutscher Auslandsschulen (WDA). Albrecht Wolfmeyer ist Referent für Marketing und Kommunikation des Weltverbands Deutscher Auslandsschulen (WDA)



Rüdiger Kruse MdB (links) und Schauspieler Hans-Jürgen Schatz

# »Wo sie ruhen« – Verstummtes zum Sprechen bringen

## Eine neue Friedhofs-App bietet Informationen zu Ehrengrabstätten

RÜDIGER KRUSE

Wenige Dinge haben die Zeiten überdauert. Seit der Mensch auf der Erde existiert, begräbt er seine Toten und führt dabei kultische Handlungen durch. Bis heute ist er das einzige Lebewesen des Planeten, welches Totenkulte kennt. Verstorbene werden dem Jenseits übergeben.

Zunächst sollte der Weg vom Diesseits ins Jenseits und vor allem der dortige Aufenthalt ihnen so angenehm wie möglich gemacht werden. Die Vorstellung, mit Grabbeigaben Einfluss auf das Leben nach dem Tode zu nehmen, verschwand – prunkvolle Gräber aber nicht. Die eigentlichen Grabstätten wurden nunmehr letztlich nicht für den Verstorbenen gestaltet, sondern für die Lebenden. Das letzte Hemd hat bekanntlich keine Taschen. Aufwendige Grabmale sollen ein bleibendes Zeichen setzen für den Einfluss oder die Wirkung, die der hier Bestattete auf die Welt hatte. Und nicht zuletzt setzen sich die Nachfahren mit entsprechenden Grabmalen in Szene, denn sie zeigten, was sich die Familie leisten kann. Irrelevant für die Verstorbenen, ein Glück für die Lebenden: Deutschlands Friedhöfe sind voll von beeindruckenden Grabstätten, von denen viele unter Denkmalschutz stehen. Sie sind unverfälschte Zeugnisse ihrer Epoche, die den jeweiligen Zeitgeist widerspiegeln. Gemeinsam haben alle Friedhöfe, egal welcher Glaubensrichtung, dass sie den Zeitgeist konservieren und einen Blick auf die Vergangenheit bieten. Sie sind nicht nur bloße Begräbnisstätten, es sind persönliche und kollektive Erinnerungsorte und oft haben sich auch Gräber zu Wallfahrtsorten oder Pilgerstätten entwickelt. Aber auch kleine, unscheinbare Grabstätten haben eine Geschichte zu erzählen, wenn man sie denn zu Wort kommen lässt.

Die Idee, die Möglichkeiten des Internets zu nutzen, kam mir bei einem Besuch auf den Berliner Friedhöfen am Halleschen Tor. Anlass war die

Übergabe von mit Mitteln aus dem Denkmalschutzsonderprogramm des Deutschen Bundestages sanierten Grabmalen. Hans Jürgen Schatz, Schauspieler und engagierter Retter von historischen Grabmalen, erzählte mir eine Fülle von Details zu den Grabmalen und den dort Bestatteten. Mit diesen Informationen bekam die Sanierung eine viel größere Bedeutung. Aber nicht jeder Besucher kann von einem so profunden Kenner die Hintergründe erläutert bekommen. Oder doch?

Noch vor Ort fragte ich Hans-Jürgen Schatz, ob er sich vorstellen könnte, dass man auf seinem Smartphone eine App hat, mit der man die Grabstätten finden, und dann, wie bei einem Audioguide im Museum, Informationen hören kann. Er konnte. Das Projekt Friedhofs-App war geboren.

Der Haushaltsausschuss des Deutschen Bundestages stellte im November 2012 550.000 Euro bereit, um die Friedhofs-App »Wo sie ruhen« entwickeln zu können. Nach zwei Jahren intensiver Arbeit ging das Projekt im November 2014 an den Start. Die App enthält audiovisuelle Informationen über Ehrengrabstätten, Gräber berühmter Persönlichkeiten und Grabmale mit herausragender architektonischer und kunsthistorischer Bedeutung. Die Kurzportraits zu den Grabstätten wurden von Hans-Jürgen Schatz eingelesen. Die Umsetzung des Projekts lag bei dem Unternehmen Hortec, Projektträger ist die Stiftung Historische Kirchhöfe und Friedhöfe in Berlin-Brandenburg. Insgesamt wurden 1007 Gräber auf 37 Friedhöfen in 16 Bundesländern aufgenommen. Die Zahl soll weiter steigen.

Wer z. B. auf dem Heidelberger Bergfriedhof die Grabstätte der Familien Umbstätter und Weinkauff sieht, bekommt so zunächst nur die übliche Information, nämlich dass hier u. a. Susanne Magdalena Umbstätter ruht, die am 25. Dezember 1781 geboren und am 19. März 1852 verstorben ist. Schon die ersten Zeilen des Beitrages auf »Wo sie ruhen« eröffnet eine ganz andere Welt: »Zu den kunsthistorisch interessantesten Grabdenkmälern des Bergfriedhofs gehört das neugotische Pfeiler-Grabmal der Familien Umbstätter und Weinkauff. Beigesetzt liegen

hier Angehörige aus mehreren Generationen. Die Grabstätte wurde im März 1852 erworben... Die Verstorbene war die Tochter von Johann Georg Umbstätter und dessen Ehefrau Elisabeth Katharina Weinkauff. Der Vater fungierte als letzter Reiseposthalter in Heidelberg. Posthalter stellten dem Inhaber des Postprivilegs als private Unternehmer Pferde und Kutschen zur Verfügung und besorgten den Pferde- und Fahrzeugwechsel. Oft waren sie auch zeitgleich Inhaber von Gasthöfen und konnten so ein Vermögen erwirtschaften. Die Technisierung des Verkehrs durch den Eisenbahnbau beendete die Posthalterära...« – fast eine kleine Geschichtsstunde.

Grundsätzlich liegt die Kulturhoheit bei den Ländern. Der Föderalismus ist richtig und wichtig, gerade im kulturellen Bereich. Hier können die kommunalen Ebenen in der Regel am besten entscheiden, welche Förderungen für welche Projekte notwendig sind. Daneben hat der Bund in den vergangenen Jahren einen immer höheren Stellenwert in der Kulturförderung eingenommen. Im aktuellen Haushalt 2015 stehen ca. 1,34 Milliarden Euro auf Bundesebene für die Kulturförderung in Deutschland zur Verfügung. Damit wurde der Etat der Kulturstaatsministerin, wie in den vergangenen Jahren und entgegen des europaweiten Trends, durch den Haushaltsausschuss des Bundestages erhöht, in diesem Jahr sogar im Vergleich zum Regierungsentwurf um 9,6 Prozent.

Die 1,34 Milliarden Euro machen 0,4 Prozent und damit einen geringen Teil des Bundeshaushalts aus. Allerdings ist die Wirkung, die mit diesen Geldern erzielt werden kann, so hoch wie bei kaum einem anderen Ausgabeposten des Bundes. Als förderungswürdig werden Projekte eingestuft, die von nationaler Bedeutung sind oder eine besondere Innovationskraft versprechen. Im Optimalfall treffen, wie bei der Friedhofs-App, beide Merkmale zu.

Rüdiger Kruse ist Mitglied des Deutschen Bundestages. Im Haushaltsausschuss ist er der zuständige Hauptberichterstatler der CDU/CSU-Fraktion für Kultur und das Bundeskanzleramt